

„Digitalisierung mit einer Prämisse zum offenen Zugang zu verbinden gehört für mich zusammen“

Interview mit **Anne May**, Direktorin der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek (GWLb), Hannover

Anne May führt die GWLB seit Januar 2016. Zuvor war das Haus drei Jahre lang generalüberholt und umgebaut, der Betrieb nur über eine improvisierte Leihstelle aufrechterhalten worden. Die Wiedereröffnung fand im Juni 2016 statt, wenige Monate nach ihrem Amtsantritt als Direktorin und mitten im Leibniz-Gedenkjahr. Im Interview mit *b.i.t.online* berichtet sie über die Zeit seit ihrem Einstieg und gibt Einblick, wie sie die GWLB in die Zukunft führen will. Mit ihr sprachen Vera Münch und Anne Schneller.

Frau May, Sie sind jetzt anderthalb Jahre im Amt. Was hat Sie hier an der Bibliothek am meisten überrascht?

» **ANNE MAY** ◀ Das war das Ergebnis des Umbaus. Ich hatte ja hier Anfang der neunziger Jahre das Referendariat gemacht und da ich seit 2000 wieder in Hannover bin, war ich auch danach einige Male hier. Es war für mich eine totale Überraschung, nicht mehr dieses etwas dunkle, etwas gruffige Gebäude der 70er Jahre vorzufinden, sondern ein ganz anderes Haus, mit einer ganz anderen Anmutung. Es war noch nicht ganz fertig, als ich hier anfang, aber man konnte sehen, wie es wird.

Worüber haben Sie sich am meisten gefreut in der Zeit, in der Sie jetzt hier sind?

» **ANNE MAY** ◀ Am meisten habe ich mich darüber gefreut, wie offen und herzlich ich hier aufgenommen worden bin. Das war schon zum Freuen und ist natürlich eine große Unterstützung für einen guten Start und eine erfolgreiche Arbeit. So ein Haus lebt ja nicht nur von einer Direktorin oder einem Direktor. Es erfolgreich in die Zukunft zu führen, ist immer Teamarbeit.

Was hat Sie in der Zeit, die Sie jetzt hier sind, am meisten beschäftigt?

» **ANNE MAY** ◀ Das erste Jahr war natürlich vor allem durch den Umbau geprägt, also dessen Fertigstellung, und von der Aufgabe, die Bibliothek wieder neu in Betrieb zu bringen. Als ich hier ankam, waren viele Gewerke noch in Arbeit und wir mussten parallel alle internen Prozesse angehen, die an so einer Wiederbetriebnahme hängen: Die Bestände an Ort und Stelle rücken, neue Büros beziehen, mit neuer Technik umgehen lernen, neue Wege gehen, neue Workflows

einrichten. Im April hatten wir das soweit erledigt, dass wir mit dem Probetrieb anfangen konnten und am 21. Juni haben wir mit einer großen Veranstaltung dann offiziell wiedereröffnet. Unsere Eröffnungsausstellung war „1716 – Leibniz' letztes Lebensjahr“. Die Wiedereröffnung fand mitten im Leibniz-Jahr anlässlich des 300sten Todestages des Universalgelehrten statt und das war neben der Wiedereröffnung auch ein Riesensprogramm. Wir hatten in Hannover fast 100 Veranstaltungen.

Hatten Sie sich mit Leibniz schon vorher auseinandergesetzt?

» **ANNE MAY** ◀ Nein, das hatte ich nicht, zumindest nicht wirklich. Vergangenes Jahr habe ich dann sozusagen einen Intensivkurs absolviert.

Was hatten Sie sich für Ihren Amtsantritt als erstes vorgenommen?

» **ANNE MAY** ◀ Als erstes bin ich in alle Abteilungen und alle Sachgebiete gegangen, um mit den Kolleginnen und Kollegen zu sprechen, die rund 120 Personen und ihre Aufgaben kennenzulernen, aber auch, um von ihnen zu hören, was für sie die wichtigsten Themen sind, wo sie Probleme sehen, was für Zukunftsvorstellungen sie haben.

Inhaltlich hatte ich mir schon vor meinem ersten Arbeitstag vorgenommen, die Retrokonversion des Kapselkataloges baldmöglichst abzuschließen. Er enthält die Erwerbungen bis 1961/62 und war in großen Teilen noch nicht online verfügbar. Wir haben die Kapazitäten verdoppelt und auch Sondermittel eingeworben, damit das im nächsten Jahr auch tatsächlich abgeschlossen wird und unsere Bestände besser sichtbar werden, denn was nicht online ist, ist eigentlich nicht da.

In einem der ersten Interviews nach Ihrem Amtsantritt sagten Sie: „Diese Bibliothek hat ein ungeheures Potenzial“. Verraten Sie uns, worin Sie das sehen und wie Sie es entfalten wollen?

ANNE MAY Potenzial sehe ich in vielerlei Hinsicht. Zum einen in den historischen Beständen, in den Sammlungen der Bibliothek, denn im Bestand befinden sich neben dem Leibniz-Nachlass und der Leibniz-Sondersammlung viele weitere wertvolle Sammlungen, z.B. verschiedene Gelehrtenbibliotheken, fürstliche Sammlungen aus der Welfendynastie und natürlich ein umfassender und 300 Jahre zurückreichender regionalhistorisch bedeutsamer Bestand zu Niedersachsen. Die Erschließung dieser historischen Sammlungen sehe ich als ganz zentrale Aufgabe. Bislang ist vieles nur als Konvolut nachgewiesen, d.h. wir werden mit der Erschließung zum Teil unikale Bestände als Forschungsdaten für die Wissenschaft überhaupt erst sichtbar und verfügbar machen.

Weiteres Potenzial sehe ich im Ausbau der Zusammenarbeit mit der Wissenschaft. Sei es in der Unterstützung von Studium und Lehre, oder in gemeinsamen Erschließungs- oder Digitalisierungsprojekten.

Mit dem Leibniz-Archiv und der Leibniz-Forschungsstelle haben wir hier an der GWLB die seltene Situation der unmittelbaren Zusammenarbeit von Forschung und bibliothekarischer Arbeit, also eine direkte Anbindung der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an den Leibniz-Nachlass. Dieser ist damit natürlich der Bestand, der am besten erschlossen ist. Und er ist auch am weitesten in der Digitalisierung. Im nächsten Jahr werden wir den gesamten handschriftlichen Nachlass, alle Manuskripte und Briefe von Leibniz, digitalisiert haben.

Enormes Potenzial bietet und verkörpert auch dieser Bau. Wir haben neue Ausstellungsflächen und Verfügungsflächen, die unterschiedlich bespielt werden können. Es gibt einen neuen Forschungslesesaal, ein differenziertes Arbeitsplatzangebot mit aktueller technischer Ausstattung, sowie einen großen Veranstaltungsraum mit bis zu 200 Plätzen, der auch für externe Veranstaltungen gemietet werden kann – das gab es vorher nicht. Alles muss natürlich nach drei Jahren Bau- und Schließzeit wieder mit Leben gefüllt werden und viele Arbeitsabläufe müssen angepasst oder ganz neu eingerichtet werden.

Haben Sie einen Zeithorizont, bis wann Sie das abgeschlossen haben wollen? Und was konnten Sie von dem, was Ihnen am Herzen liegt, schon umsetzen?

ANNE MAY (lacht) Also alle Vorhaben abzuschließen, wird weit über meine Dienstzeit hier hinausreichen. Wir haben ja ganz viele Stränge parallel ange-



© Vera Münch

Zur Person:

Anne May (55) studierte an der Universität Osnabrück Literatur- und Erziehungswissenschaften und schlug nach Stationen im Buchhandel und am BIS Oldenburg die Bibliothekslaufbahn ein. Ihr Referendariat absolvierte sie an der damaligen Niedersächsischen Landesbibliothek in Hannover, heute Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek (GWLB).

Im Anschluss war Anne May als Fachreferentin an der Universitätsbibliothek Paderborn und ab 1999 als Bibliotheksreferentin im Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur (MWK) in Hannover tätig. Im Jahr 2002 wechselte sie als Stellvertretende Direktorin an die Technische Informationsbibliothek und Universitätsbibliothek Hannover (TIB/UB). Am 1. Januar 2016 übernahm sie die Leitung der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek.

stoßen. An vielen Stellen müssen wir im Grunde erst einmal ein Fundament bauen für den Weg in das digitale Haus. Wir haben ein neues Haus, aber das digitale Haus GWLB, das muss noch ausgebaut werden. Und es wird ausgebaut. Wir arbeiten intensiv daran.

In der Pressemitteilung des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur (MWK) zu Ihrer Bestellung hieß es, man habe mit Ihnen eine ausgewiesene Expertin auf dem Gebiet des Bibliotheksmanagements gewonnen und Sie seien in besonderer Weise geeignet, die Leibniz Bibliothek nach ihrer Neueröffnung als modernen kulturellen Lern- und Arbeitsort zu etablieren und die Digitalisierung der Bibliotheksbestände weiter voranzutreiben. Wenn wir mit dem letzten Punkt beginnen: Welche Digitalisierungsstrategie verfolgen Sie?

ANNE MAY Mit dem MWK haben wir am Anfang meiner Dienstzeit Zielvereinbarungen geschlossen und

strategische Leitlinien formuliert. Eine davon ist, dass wir unsere Bestände, unsere historischen Sammlungen sichtbar machen, sie erschließen, digitalisieren und in die Forschung einbringen.

Unser Digitalisierungskonzept wird gerade erarbeitet und ist Teil unseres Strategieprojektes, das wir Ende letzten Jahres aufgesetzt haben, weil wir viele Felder sehen, in denen wir uns weiterentwickeln wollen. Digitalisierung ist nur eines davon.

Machen Sie das intern oder auch mit externer Hilfe?

ANNE MAY Wir machen das mit einer sehr breiten Beteiligung im Haus und einer externen Moderation. Den Kick-off für das Strategieprojekt hatten wir im November 2016. Anfang dieses Jahres ging dann die wirkliche Arbeit los, also das Ganze strukturell-organisatorisch aufzusetzen, die Arbeitspakete zu definieren und die Verantwortlichkeiten zu verteilen.

Und Ihre Zeitvorstellung hier? Bis wann wollen Sie damit durch sein?

ANNE MAY Konzeptionell läuft das Strategieprojekt bis Ende dieses Jahres und dann wird es natürlich darum gehen, die Realisierungsmaßnahmen weiter zu beschreiben und umzusetzen. Einige Vorhaben sind konzeptionell schon erarbeitet und befinden sich vor der Realisierungsphase, wie zum Beispiel die „Einführung des elektronischen Pflichtexemplarrechts“ – als Landesbibliothek sind wir ja im Obligo. Nächster Schritt ist die Abstimmung mit dem Ministerium hinsichtlich der gesetzlichen Grundlagen und die Erweiterung der technischen Infrastruktur.

Zurück zum Digitalisierungskonzept ...

ANNE MAY Mit der Digitalisierung einher geht ein Erschließungskonzept und zwar sowohl die bibliographische als auch die wissenschaftliche Erschließung, was häufig auch Hand in Hand geht. Die Prioritäten für die Digitalisierung richten sich dabei vor allem nach den Anforderungen der Bestandserhaltung, aber auch nach der Nutzernachfrage.

Vor kurzem haben wir die Digitalisierung der hannoverschen Adressbücher aus 160 Jahren abgeschlossen. Diese Bände enthalten außer den Adressdaten auch Firmenverzeichnisse, Theaterpläne usw. Das sind natürlich spannende Dokumente für Regional-, Heimat- und Familienforscher. Und Adressbücher sind ja per se nicht für lange Haltbarkeit gemacht.

Zu den Adressbüchern gibt es übrigens eine nette Geschichte: Zufällig hatten der Leiter unserer Abteilung Handschriften und Alte Drucke, Herr Wehry, und ich uns denselben Band herausgegriffen und nach dem Eintrag zu dieser Bibliothek geschaut. Da waren dann

tatsächlich auch Zimelien, also besondere Kostbarkeiten, aufgeführt. Herr Wehry hat sie abgeglichen und dabei haben wir ein Stück entdeckt, von dem wir gar nicht wussten, dass wir es besitzen. Es handelt sich um ein 1836 in London mit goldener Schrift gedrucktes Neues Testament. Wir haben es natürlich gefunden, aber es war in den aktuellen Verzeichnissen nicht mehr als Objekt in Erscheinung getreten.

Anfang des Jahres haben wir mit Mitteln des MWK und der VGH-Stiftung ein Projekt zur Erschließung und Digitalisierung unserer Altkarten gestartet. Wir haben einen relativ großen Bestand an historischen Karten, sowohl handgezeichnete, handkolorierte Karten, als auch gedruckte. Das wären Beispiele für aktuelle Digitalisierungsaktivitäten. Konzeptionell sehe ich bei unseren weiteren Digitalisierungsvorhaben die Zusammenarbeit mit der wissenschaftlichen Community als Aufgabe, die wir auch im Hinblick auf andere Entwicklungsaufgaben intensivieren müssen.

Bei unseren Digitalisierungsvorhaben darauf zu achten, dass wir die Digitalisate möglichst langfristig und frei zur Nachnutzung bereitstellen, das ist schon eine Herausforderung, aber auch eine große Chance für uns.

Da dürfen wir noch einmal nachfragen: Sie befürworten also Open Science, die freie Zurverfügungstellung des Wissens für die ganze Welt?

ANNE MAY Ja, das tue ich. Denn ich glaube, dass da so viel Bewegung und Veränderung möglich ist – nicht nur technisch –, dass wir gar nicht nachkämen, wenn wir jetzt immer wieder proprietäre Lösungen schaffen würden.

Lassen Sie mich das etwas veranschaulichen: Ein Digitalisat zu erstellen, ist ja nicht so schwierig. Aber es dann auch nachhaltig nutzbar bereitzustellen, es maschinenlesbar zu machen, die Datenkuration, die damit verbunden ist, auf die Beine zu stellen – das ist schon eine Herausforderung, aber auch eine große Chance für uns. Ich glaube einfach, dass Open Science als Leitgedanke von uns zu beachten ist, um die Chance auf Nachhaltigkeit zu verbessern.

Dazu kommt, dass der ganze Publikationsmarkt, und alles was zum wissenschaftlichen Arbeiten dazugehört, sich derzeit rasant verändert: durch neue Kommunikationstools, wie Social Media, durch kooperatives Arbeiten, neue Publikationsformen. Schauen Sie sich nur einmal das Handbuch.io-Projekt der TIB an, das vom Open Science Lab entwickelt worden ist. Da bekommt man eine Ahnung davon wie die nachfolgende Generation, also Studierende und Wissenschaftler, die jetzt am Start sind, zukünftig arbeiten werden. Ich bin überzeugt, dass diese Entwicklung

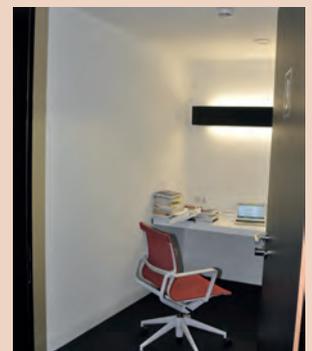
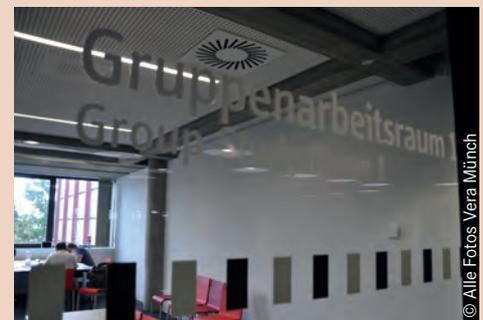
Die „neue“ GWLB: Räume zum Lesen, Arbeiten und Ausstellen

Die Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek in Hannover (GWLB) zählt mit einem Bestand von mehr als 1,6 Millionen Medieneinheiten zu den größten Regionalbibliotheken in Deutschland. Sie wurde 1665 als Hofbibliothek der welfischen Herzöge gegründet, ihren heutigen Namen trägt sie seit 2005.

Zu den größten Kostbarkeiten im Bestand zählen die „Monseer Fragmente“ (eine der ältesten abendländischen Handschriften aus der Zeit Karls des Großen), 375 Inkunabeln, der einzigartige „Goldene Brief“ des birmanischen Königs Alaungphaya an den britischen König Georg II. aus dem Jahr 1756, und der Nachlass des Universalgelehrten Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716), der von 1676 bis zu seinem Tod Hofbibliothekar in Hannover war. Der zum Nachlass gehörende Briefwechsel, ein Konvolut von rund 15.000 Briefen an etwa 1.100 Korrespondenzpartner weltweit, wurde im Jahr 2007 in das UNESCO-Weltdokumentenerbe aufgenommen. Bis zum Ende des nächsten Jahres wird der gesamte handschriftliche Nachlass digitalisiert sein und so weltweit für die Forschung zur Verfügung stehen. 2015 folgte mit der Aufnahme des Goldenen Briefes eine weitere Präzise aus der GWLB in das UNESCO-Welterbe.

Seit dem Umbau verfügt die Bibliothek über neue, mit moderner Technik und Möblierung ausgestattete Räume. Im Erdgeschoss ist neben einer zentralen Servicetheke, Buchabholregalen und Buchrückgabestation ein Vortragssaal entstanden, der bis zu 200 Gästen Platz bietet, und auch von externen Interessenten angemietet werden kann. In der Nähe des neuen Freihandbereiches laden Arbeitsstationen mit Laptops zum Recherchieren in den Beständen ein. Weitere spannende Ergebnisse des Umbaus finden sich in den oberen Stockwerken. In der ersten Etage besteht nun die Möglichkeit, die bislang hinter verschlossenen Türen verwahrten und nur unter strenger Aufsicht mit Handschuhen hervorgeholten Schätze einer breiten Öffentlichkeit zu zeigen. Zwei klimatisierte und begehbare Ausstellungskuben wurden dafür mitten ins Stockwerk gesetzt. Aktuell wird hier die Ausstellung „Drei Länder, zwei Könige und ein Missverständnis – der Goldene Brief“ gezeigt. An der Außenseite des ersten Kubus ist der Kapselkatalog eingelassen, der 2.288 Lipman-Kapseln umfasst. Deren Retrokonversion läuft auf Hochtouren, Anfang Juli 2017 waren gerade die „Ph...“-Eintragungen in Arbeit.

Mit einer großen Verfügungsfläche gibt es in der ersten Etage einen weiteren, flexiblen Ausstellungsbereich. Dort können in mobilen und in fest installierten Vitrinen verschiedenste Themen präsentiert werden. In einem Teilbereich dieser Verfügungsfläche hat die GWLB eine „Haptothek“ eingerichtet, die nicht nur anschaulich, sondern auch anfassbar erzählt, wie ein Buch entsteht und wie sich die Herstellung über die Jahrhunderte verändert hat. Exponate wie Beutelbücher, Buchschließen, Beispiele für Bindetechniken, Buchdeckel und andere Materialien dürfen in der „Haptothek“ die Hand genommen werden. Alle ausgestellten Objekte wurden in der Werkstatt der GWLB angefertigt. Auch der neue, klimatisierte Forschungslesesaal liegt auf dieser



© Alle Fotos Vera Münch

Ebene. Hier können die historischen Bestände unter adäquaten konservatorischen Bedingungen eingesehen werden; Fachberatung steht den Nutzenden zur Seite.

Das Konzept der Bibliothek als moderner Lern- und Arbeitsort wird in der zweiten Etage mit Gruppenarbeitsräumen und Studienkabinen fortgesetzt. Die fensterlosen Kabinen mit WLAN-Anschluss haben den Charme von Klosterzellen, sind aber stark frequentiert. „Die Nutzenden schätzen das konzentrierte Arbeiten in dieser quasi-klösterlichen Abgeschlossenheit“, so Anne May. Die Gruppenräume hingegen sind lichtdurchflutet und mit flexiblem Mobiliar ausgestattet. Stellwände, Tische und Stühle können je nach Gruppengröße und Arbeitsvorhaben arrangiert werden. Auch hier unterstützt natürlich moderne Technik die Arbeit.

Zwischen den Ausstellungs-, Lese- und Arbeitsbereichen gibt es viele Sitzcken, die zum Verweilen einladen. Ein Besuch lohnt sich!

auch in den Geisteswissenschaften Fahrt aufnehmen wird. Ich glaube allerdings, dass die jetzigen Modelle nur ein Zwischenstadium sind. Auch bei Open Access wird es sicherlich nicht bei den derzeitigen Geschäftsmodellen bleiben. Sie werden sich weiterentwickeln, besser gesagt, alle Beteiligten sollten sie weiterentwickeln. Dass APC, Article Processing Charges, tatsächlich das Geschäftsmodell der Zukunft ist, glaube ich nicht.

Wenn wir nun schon bei Open Access und Open Science gelandet sind - wie sieht es denn mit Citizen Science aus? Ihr Haus ist dafür ja eigentlich prädestiniert. Haben Sie da ein Konzept?

ANNE MAY Es gibt hier in Niedersachsen das sogenannte „Kulturerbe-Portal“, in dem die Kulturschätze des Landes sichtbar gemacht werden sollen. Es ist noch nicht so gut gefüllt und nutzerfreundlich, wie



© Vera Münch

z.B. die süddeutschen Lösungen, das Bavarikon oder auch LEO-BW, aber das Land und alle Kooperationspartner sind dabei, das Angebot konzeptionell weiterzuentwickeln und das „Kulturerbe-Portal“ auszubauen. Dabei sollen auch Citizen Science-Elemente eingebaut werden, z.B. um Digitalisate zu identifizieren oder Objektbeschreibungen zu ergänzen.

Was tun Sie, um die Bibliothek zu einem modernen, kulturellen Lern- und Arbeitsort zu machen?

ANNE MAY Ein differenzierteres Arbeitsplatzangebot zu schaffen war natürlich beim Umbau eine ganz wichtige Anforderung. Das Arbeitsverhalten der Studierenden und der Forschenden hat sich verändert, dementsprechend mussten heutige Standards umgesetzt werden, die es andernorts schon lange gibt. Beispielsweise einen klimatisierten Forschungslesesaal für die Nutzung historischer Bestände, zehn Studiengkabinen, die stillen Arbeitsraum für konzentriertes

Arbeiten bieten und mehrere Gruppenräume, die mit flexibel arrangierbarem Mobiliar ausgestattet sind, und – natürlich – auch mit moderner Technik.

Ich finde es sehr wichtig, den realen Lernraum mit dem digitalen Lernraum zu verbinden. Denn das ist die Realität der Studierenden oder auch der Schüler. Das Lernen findet ja immer an einem Ort statt – und dazu ist meiner Meinung nach auch immer noch eine persönliche Beratung wichtig. Wir können als Bibliotheken räumliche mit digitalen Angeboten verknüpfen und diese durch Beratungsangebote unterstützen und das bieten wir hier an der GWLB auch an.

Wie so eine Zusammenarbeit aussehen kann, haben wir gerade mit einem Professor der Philosophischen Fakultät der Leibniz Universität Hannover erlebt. Er war mit einem Seminar hier bei uns zum Arbeiten. Weil sich bei uns sehr gut demonstrieren lässt, wie wissenschaftliche Arbeit mit historischen Beständen eigentlich geht: Was gibt es für Nachweisinstrumente? Wie recherchiere ich? Wie muss ich so ein Material behandeln? Worauf muss ich achten? usw. Wir bieten damit sehr gute Möglichkeiten, bei den Techniken wissenschaftlicher Arbeit die Lehre zu unterstützen.

Sie erwähnten gerade den neuen - klimatisierten - Forschungslesesaal. Kommen denn jetzt mehr Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler als früher, um an der GWLB zu forschen? Oder haben sie es nur angenehmer?

ANNE MAY Im Moment haben sie es nur angenehmer, aber während des Leibniz-Kongresses im vergangenen Jahr war es sehr lebendig.

Was die Nutzung insgesamt angeht: Nach der dreijährigen Schließung müssen wir uns erst wieder bekannt machen bzw. zurück ins Bewusstsein rücken. Drei Jahre, das heißt eine ganze Studierendengeneration und drei Abiturjahrgänge haben das Haus als Lern- und Arbeitsort nicht nutzen können und entsprechend nicht kennengelernt.

Im letzten Jahr haben wir deshalb eine größere Kampagne gestartet, um uns wieder bekannt zu machen. Wir sind auf die Universität, auf Hochschulen direkt zugegangen, haben Professorinnen und Professoren angeschrieben, die Fachschaften angesprochen usw. Wir haben Kontakt zu Schulen und Vereinen aufgenommen und haben viel Pressearbeit gemacht. Die ersten Ergebnisse und Reaktionen sehen wir schon, aber es wird sicher noch eine Weile dauern, bis wir die Zahlen vor dem Umbau wieder erreichen.

Sie haben lange Erfahrung mit wissenschaftlich ausgerichteten Bibliotheken. Wollen Sie an der GWLB interne Forschung stärker ausbauen? Wenn ja, in wel-

che Richtung und mit welchen Themen?

» ANNE MAY ◀ Es ist selten, dass es an einer Bibliothek eine so große Editionsstelle gibt, wie wir sie hier zu Leibniz haben. Ich weiß nicht, ob wir wirklich unikal sind, aber ich kenne keine andere Bibliothek, bei der eine Forschungsstelle der wissenschaftlichen Akademien in dieser Bedeutung angesiedelt wäre. Diese Zusammenarbeit bestandsbezogener Forschung lässt sich nicht 1:1 übertragen, aber die Kooperation mit Forschung und Wissenschaft weiter auszubauen, das halte ich für eine Riesenchance, auch wenn wir nicht ein „Wolfenbüttel-Klon“ werden können und wollen, da unser Profil ebenso stark durch die landesbibliothekarischen Aufgaben geprägt ist. Die HAB, die Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel, hat sich ja über eigene Forschungsaktivitäten, Stipendienprogramme und die direkte Einbindung von Wissenschaftlern als Forschungsbibliothek aufgestellt. Eine solche Forschungsbibliothek zu sein, davon sind wir noch weit entfernt. Das muss man deutlich sagen. Unsere Identität als Bibliothek ist aber auch eine ganz andere.

Mit welchen konkreten Maßnahmen setzen Sie Ihre Pläne für die zukünftige GWLB um?

» ANNE MAY ◀ Mit einem ganzen Bündel: Neben den schon erwähnten Maßnahmen gilt es die IT-Kompetenz und IT-Infrastruktur auszubauen, die Partnerschaften mit wissenschaftlichen Communities zu verstärken, aber auch Kooperationen innerhalb der bibliothekarischen Welt auszubauen und neue Kooperationen einzugehen. Z.B. haben wir im vergangenen Jahr mit den anderen beiden Landesbibliotheken hier in Niedersachsen, also der eben erwähnten HAB in Wolfenbüttel und der Landesbibliothek in Oldenburg, gemeinsame Ziele identifiziert und überlegt, wo und wie wir zusammenarbeiten können: bei der Abstimmung unserer Profile, mit gemeinsamen Digitalisierungsvorhaben und im „Kulturerbe-Portal“ – sozusagen eine gemeinsame virtuelle Landesbibliothek, dazu sind wir im Gespräch.

Auch mit der TIB und der Leibniz Universität wollen wir wieder intensiver zusammenarbeiten. Es gibt einen Kooperationsvertrag gerade im Hinblick auf Geschichte, Religionswissenschaft und Philosophie, das sind unsere Kernfächer und hier stellen wir nicht nur den historischen Bestand sondern auch ein umfassendes aktuelles Literaturangebot zur Verfügung. Wie wir die Kooperation weiter entwickeln können, dazu gehen wir gerade wieder ins Gespräch. Ein weiteres Beispiel ist die Zusammenarbeit mit der Leibniz-Gesellschaft, die zu einer gemeinsamen Vortragsreihe geführt hat. Wir machen uns bei den Veranstaltungsterminen keine Konkurrenz mehr, sondern bieten ein

gemeinsames Vortragsprogramm unter dem Titel „Leibniz-Vorträge“ an.

Gibt es eigentlich große Unterschiede zu den Aufgabenbereichen, die Sie an der TIB betreut haben?

» ANNE MAY ◀ Ja, die gibt es natürlich. Es ist ja auch ein ganz anderes Haus. Die TIB betreut Naturwissenschaft und Technik, ist aus diesem Kanon geprägt, und außerdem Universitätsbibliothek. Hier im Haus die Ausrichtung auf die Geisteswissenschaften mit einem großen historischen Bestand. Das ist für mich ein neues Feld; ebenso wie die landesbibliothekarischen Aufgaben. An der TIB war ich in erster Linie für die Services der Universitätsbibliothek zuständig, die Benutzungsabteilung. Hier muss ich mich als Direktorin breiter aufstellen.

Sie müssen viel lernen, Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch.

» ANNE MAY ◀ Ja, aber genau das finde ich spannend. Personalentwicklung insgesamt ist ein sehr wichtiges Aufgabenfeld. Wir sind, wie viele andere Häuser, natürlich auch vom demographischen Wandel betroffen. Das Durchschnittsalter hier ist ziemlich hoch, es liegt bei 55, 56 Jahren.

Wenn man zurückblickt, sieht man, wie sich die Aufgaben und die Anforderungen für bibliothekarische Arbeit verändert haben. Als ich mein Referendariat gemacht habe, Anfang der 90-er Jahre, wurde PICA eingeführt, das war schon eine Riesenveränderung. Und die Taktung technischer Veränderungen und automatisierter oder IT-gestützter Arbeitsprozesse hat sich ja seitdem massiv beschleunigt. Das bedeutet, dass sich die klassischen Aufgabenfelder verändern, Beispiel RDA-Einführung oder RFID-gestützte Selbstverbuchung, und neue Aufgabenfelder wie Retrodigitalisierung, Publikationsdienste oder Forschungsdatenmanagement dazukommen.

Vakante Stellen haben wir deshalb schon im Blick auf die vor uns liegenden Aufgaben besetzt, wir haben zum Beispiel eine IT-Leitung eingestellt. Gerade schreiben wir im Bereich IT-Infrastruktur noch eine weitere Stelle aus, denn in diesem Bereich haben wir einen großen Bedarf uns weiter zu entwickeln. Auch das Thema Digitalisierung ist hier im Haus noch ein relativ junges Aufgabenfeld.

Bieten Sie spezielle Programme, Schulungen an?

» ANNE MAY ◀ Natürlich nutzen wir hauseigene Angebote, denn eines unserer Aufgabenfelder ist ja die bibliothekarische Aus- und Weiterbildung in Niedersachsen. Aber auch überregionale Angebote, wie z.B. Schulungen zur Katalogisierung in Kalliope,



dem überregionalen Autographenkatalog, wo wir gerade Partner werden. Um eine Schreibberechtigung zu bekommen, muss man also erst einmal lernen. Sichtbarmachen der Bestände heißt eben auch solche Grundlagen wie den Nachweis in überregionalen Nachweissystemen herzustellen und die KollegInnen dafür zu qualifizieren.

Können Sie für die zusätzlichen Aufgaben auch Kapazitäten freischaufeln?

» ANNE MAY ◀ Bei unseren eigenen Veranstaltungen haben wir die Anzahl ein bisschen zurückgefahren. Das war ja früher quantitativ sehr reichhaltig. Wir haben die Veranstaltungsorganisation auch organisatorisch verschlankt und wir denken über unsere Ausstellungsaktivitäten nach. Wenn der Bestand und die Verbesserung seiner Sichtbarkeit und Erforschung, die Wiederbelebung des Standortes als bibliothekarischer Lern- und Arbeitsort und der Ausbau digitaler Dienste im Zentrum unserer Anstrengungen stehen, müssen wir über die weiteren Aktivitäten und dafür verfügbare Ressourcen natürlich nachdenken.

Wo glauben Sie, liegen die größten Herausforderungen bei der Verwirklichung der Ideen und Konzepte? In der Aufgabe, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mitzunehmen? In der Menge der Menschen, die für die Aufgaben zur Verfügung stehen? In der begrenzten Zeit? In der Technik?

» ANNE MAY ◀ Also ich glaube, dass es tatsächlich mehrere Herausforderungen sind: Sicherlich gibt es die Herausforderung, die Kolleginnen und Kollegen mitzunehmen und das entsprechende Know-how auf-

zubauen und wir werden einen langen Atem für die vor uns liegenden Veränderungen brauchen. Zum anderen haben wir nur begrenzte finanzielle Mittel zur Verfügung. Und es gibt natürlich auch technische Herausforderungen, vor allem dadurch, dass die technische Entwicklung so schnelllebig ist und es im Grunde keine endgültigen Lösungen gibt. Lösungen also so aufzusetzen, dass sie dann auch nachhaltig sind, das betrachte ich als die allergrößte Herausforderung.

Zum Schluss noch zwei Fragen. Erstens: Welche Entwicklung im Bibliotheks- und Informationsversorgungswesen interessiert Sie persönlich gerade am stärksten? Und zweitens: Gibt es etwas, das Sie sich für Ihre Bibliothek ganz besonders wünschen, aber nicht direkt beeinflussen können?

» ANNE MAY ◀ Offener Zugang und Open Science und was sich daraus entwickeln kann auch in Richtung Citizen Science interessiert mich gerade sehr. An dieser Entwicklung offener wissenschaftlicher Kommunikation und Publikation in den jeweiligen Communities beteiligt zu sein und als Bibliothek entsprechende Unterstützungsdienste aufzubauen, das ist wirklich spannend.

Für unsere Bibliothek wünsche ich mir in erster Linie, dass wir über unseren Grundhaushalt finanziell soweit abgesichert werden, dass wir die geschilderten notwendigen Entwicklungen auch realisieren können, und dass die Kolleginnen und Kollegen mit mir den langen Atem haben, den wir dazu brauchen werden.

Frau May, wir danken Ihnen für das Gespräch.